

ZWISCHEN PRAG UND BERKELEY, FORSCHEN UND
ÜBERSETZEN: WALTER SCHAMSCHULA (1929-2024)

Wen zuerst loben, den Wissenschaftler Walter Schamschula, der mit seiner dreibändigen Geschichte der tschechischen Literatur der deutschen Bohemistik einen unermesslichen Dienst erwiesen hat, und nicht nur ihr? Oder den Übersetzer Walter Schamschula, der sowohl Karel Hynek Máchas tschechisches Versepos „Máj“ (Mai) ins Deutsche übertrug als auch aus dem Polnischen Adam Mickiewiczs „Dziady“ (Die Ahnenfeier) – und damit gleich zwei Meisterwerke der europäischen Romantik.

Walter Schamschula wurde am 23. Dezember 1929 als Sohn eines kaufmännischen Angestellten in Prag geboren, wuchs dort zweisprachig auf, ging auf das Gymnasium, das auch schon Max Brod, Rainer Maria Rilke und Franz Werfel besucht hatten. Ende der 1930er Jahre zogen die Schamschulas der Arbeit des Vaters wegen nach Karlsbad. Nach Kriegsende fiel die Familie der Vertreibung der Deutschen zum Opfer, wurde enteignet und verließ 1946 die Tschechoslowakei. Das Abitur machte der Sohn dann wenige Jahre später in Schwäbisch-Gmünd.

Studium und Qualifikation absolvierte er im pünktlichen Zehnjahrestakt: 1950 beginnt er Slawistik, Romanistik, Anglistik und Germanistik zu studieren, in Frankfurt, Paris und Marburg. 1960 folgt die Promotion zum Thema „Der russische historische Roman vom Klassizismus bis zur Romantik“ (1961) in Marburg, 1970 habilitiert er sich mit „Die Anfänge der tschechischen Erneuerung und das deutsche Geistesleben“ (1973) in Frankfurt. Anschließend beginnt Schamschula zwischen Amerika, das er von einer Gastprofessur bereits kennt, und Deutschland zu pendeln, wo er zwischen den Lehrstühlen in Frankfurt und Bamberg wählen kann. Mitte der 1980er Jahre entscheidet er sich endgültig für die University of California Berkeley, an der er bis zu seiner Emeritierung 1994 lehrt.

Walter Schamschula, der Prager, Böhme und Deutsche wird an der kalifornischen Westküste heimisch und beliefert von dort aus die deutsche Slawistik so produktiv wie kaum ein Ansässiger. Er war ein Entdecker, ein Aufdecker von gut gemeinten Fälschungen (Igor-Lied), von vergessenen Ursprüngen (Mastičkář), von zweifelhaften Vorlagen (Tkadleček und Ackermann), ideologischen Zuschreibungen (Ständesatire). Selbst eher empirisch denn theoretisch arbeitend, zeichnete er doch für einen bedeutenden Theorieschub in der deutschen Philologie verantwortlich, indem er die Prager Strukturalisten übersetzte. Zu ihnen gehörte unter anderen sein Freund Jiří Levý, dessen Hauptwerk „Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung“ Schamschula 1968 ins Deutsche übertrug. Levýs Überlegungen zur Kunst des Übersetzens begleiteten ihn zeitlebens, zumal bei literarischen Arbeiten, die er überraschend furchtlos anging, sich auf den tschechischen Jambus so beeindruckend kenntnisreich einließ wie auf die polnische Oktave.

So galt Máchas Versepos lange seiner euphonischen Struktur, der Lautinstrumentation wegen als unübersetzbar. Schamschula wagte es 1983 dennoch, die bunte Klangwelt Máchas, seine Musikalität zu übertragen: „Wir Deutschen haben gegenüber dem Hauptwerk Máchas eine Bringschuld.“ Schamschulas deutscher Version des Poems folgte erst dreißig Jahre später eine Neuübersetzung des jungen Ondřej Cikán aus Wien.

Während sich Schamschula bei Máchas „Máj“ immerhin auf mindestens vier vollständige, wiewohl unvollkommene Übertragungen vor ihm stützen konnte, war er 1991 gerade einmal der zweite, der nach Siegfried Lipiner Mickiewicz's „Ahnenfeier“ komplett ins Deutsche brachte; zuvor kursierten sonst nur Teilübersetzungen. Zwischen der ersten Übersetzung von 1887 und Schamschulas Version liegen also mehr als einhundert Jahre Sprach- und Rezeptionsgeschichte. Die „Ahnenfeier“ ist ein Monstrum, ein Referenzungetüm und gigantisches Dramenfragment faustischer Natur; aber das scheint Schamschula eher gereizt, denn abgeschreckt zu haben. Als ihm sein Büronachbar in Berkeley, Czesław Miłosz, vorschlug, auch noch den zweiten großen Romantiker Polens ins Deutsche zu bringen, nahm er diese Herausforderung an und beendete 1998 die deutsche Version eines weiteren lyrischen Versepos, „Król Duch“ (König-Geist) von Juliusz Słowacki. Abermals ein Literatur-Brocken von einem Text-Torso, ein unvollendet gebliebener mystischer Gang durch die historischen Geschicke eines gespenstischen Polen.

Forschen und Übersetzen gingen bei Schamschula stets in eins. Seine philologisch genau reflektierten Übersetzungen begleitete er mit klugen Kommentaren und wissenschaftlichen Einordnungen; er war Übersetzer-Philologe so sehr wie Übersetzer-Dichter.

Unter den eigenständigen Arbeiten ragt die eingangs schon angesprochene „Geschichte der tschechischen Literatur“ (1990-2004) heraus. Sie ist aus einer stupenden Materialbeherrschung geschöpft; Ludger Udolph bemerkte, er kenne keinen anderen deutschen Bohemisten, der die tschechische Literatur so souverän von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart überblicke.¹ Mit Georg Escher: „Im Alleingang hat er eine Darstellung erarbeitet, die hohen Ansprüchen auf enzyklopädische Vollständigkeit und Zuverlässigkeit genügt, so dass wir jetzt das seltene Glück haben, über eine homogene und umfassende Historiografie einer literarischen Tradition auf höchstem wissenschaftlichem Niveau zu verfügen.“²

In der Tat, ein seltenes Glück, das nicht viele der „Kleinen Literaturen“ haben. Selbst die polnische nicht, deren Historie sich das deutschsprachige Lesepublikum aus vielen Einzelbänden zusammenklauben muss, um am Ende nicht annähernd in der Tiefe informiert zu sein, wie nach der Lektüre von Schamschulas tschechischer Literaturgeschichte.

In seinen letzten Forscherjahren hat Walter Schamschula sich der Folklore-Epik zugewandt, den slawischen Sängerepen. In „Vom Mythos zum Epos. Die Wege der

¹ Udolph, Ludger: Walter Schamschula zum 80. Geburtstag. In: Bulletin der deutschen Slavistik 16 (2010) 40-43.

² Escher, Georg: „... Dieses Tagebuchführen einer Nation“. Walter Schamschulas Geschichte der tschechischen Literatur. In: Kakanien Revisited 23.05.2006, 4, URL: <https://www.kakanien-revisited.at/rez/GEScher2.pdf> (letzter Zugriff 03.04.2025).

slawischen Sängerepik“ (2012) spürte er den Relikten der Griechen, Skythen, Sarmaten und anderer alter Kulturen in der slawischen Epik nach, fragte, ob und wie sie mit diesen frühgeschichtlichen mythischen Quellen verbunden sei. Entgegen bisheriger Annahmen fand er mehr Gemeinsames als Trennendes zwischen der slawischen Volksballade und beispielsweise der homerischen Dichtung. Wie Überbleibsel eines archaischen sakralen Idioms hätten sich mythische Topoi und epische Formeln, das Erbe der antiken Götterwelt und heidnischer Naturreligionen in der slawischen Volksdichtung eingelagert. Diese enge geistige Verbindung der Slawen mit der archaischen Mythenwelt sucht Schamschula auf breiter Materialbasis nachzuweisen. Ein revolutionäres Alterswerk.

Mit Walter Schamschula, der 1975 Mitglied des Collegium Carolinum wurde, verliert München einen großen Freund, einen Mitstreiter und feinsinnigen Mit-Denker aus der Ferne. Wobei, wirklich fern war er in den USA für das Collegium nie, ganz im Gegenteil gehörte Schamschula lange Jahre zum Redaktionskreis der Zeitschrift *Bohemia*.

Am 13. Februar 2024 ist Walter Schamschula im Alter von 94 Jahren in Hunstville, Alabama gestorben.